

Zeitschrift: Schweizerische Gehörlosen-Zeitung
Herausgeber: Schweizerischer Verband für Taubstummen- und Gehörlosenhilfe
Band: 36 (1942)
Heft: 18

Artikel: Zum eidgenössischen Betttag
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-925834>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 08.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Bern, 15. Sept. 1942

Schweizerische

36. Jahrgang

Behörlosen - Zeitung

Organ der Schweiz. Gehörlosen und des „Schweiz. Verbandes für Taubstummenhilfe“

Erscheint am 1. und 15. jeden Monats

Redaktion und Geschäftsstelle:
Frau Lauener, Gümliigen b. Bern
Postcheckkonto III/5764 — Telephon 42.535

Nr. 18

Abonnementspreis:
Schweiz jährlich 5 Fr., Ausland 6 Mark
Insertionspreis:
Die einspaltige Petitzeile 30 Rp.
Kleinere Artikel 4 Tage vor Erscheinen

Zur Erbauung

Zum eidgenössischen Bettag.

„Betet, freie Schweizer, betet!“ So steht es im „Schweizerpsalm“ geschrieben, der oft am ersten August gesungen wird. „Betet, damit ihr nicht in Versuchung fallt“, so ruft Jesus den Jüngern zu. Zwei Aussprüche für zwei Feiertage unseres Vaterlandes. Der erste August und der Bettag sind in ihrem Sinn eng miteinander verbunden.

Am ersten August danken wir für das Bestehen unseres irdischen Vaterlandes. In guten Reden und Freudenfeuern, in vielen schönen Liedern wird es gepriesen. Der Berge Kranz, der Glanz der Seen, das Grün der Wälder, Wiesen und Felder, die Liebe des Schweizlers zu seiner Heimat, für diese hohen Werte finden viele Dichter und andere Menschen treffliche Worte.

Der Bettag wurde von den eidgenössischen Behörden als Dank-, Buß- und Bettag auf den dritten Sonntag im September festgesetzt. Da soll Gott für die Ernte Dank dargebracht werden. Der Sinn dieses Tages ist allumfassender als der des ersten August. So weit die Erde reicht, segnet Gott die Arbeit des Menschen. Die ganze Welt könnte Bettag feiern, wenn die richtige Einsicht zum Durchbruch käme.

In diesem Jahr feiern wir mit besonderen Gefühlen den Bettag. Er ist der vierte seit Kriegsausbruch. Wir sind vom grausigen Krieg verschont geblieben. Dafür können wir nie genug danken. Wir können uns nicht denken,

was der Krieg mit sich bringt. Viele Leute jammern wegen vielen Einschränkungen. Die Lebensmittel sind teurer geworden. Das Geld reicht nicht hin, alle Wünsche zu erfüllen. Man muß sparsam einteilen. So denken wir. Oft ängstigen wir uns dabei und denken nicht an Gottes Güte und seinen Segen.

Nun hat dieses Jahr eine reiche Ernte gebracht. Hoch bis an das Dach hinaufgeschichtet liegen die Garben mit den schweren Mehren in den Scheunen. Gott wolle sie bewahren vor Feuer und Schaden! Beim Kartoffelgraben rollen die gelben Knollen tröstlich aus der braunen Erde heraus. Schon viele Geschlechter vor uns haben diese Erdfrüchte gepflanzt und sich an ihnen satt gegessen. Aus dem dunkeln Laub der Obstbäume leuchtet es rund und rot und gelb und grün. Kleine Kinder strecken die Arme empor: Komm herunter, lieber Apfel! In milden Gegenden reift die süße Traube. In Gärten und Gemüseäckern steht Gemüse aller Art und in Fülle. Die Sonne überstrahlt all diesen Segen mit ihrem warmen Licht und bringt zur Reife, was noch nicht gut ist. Dafür sollen und wollen wir Gott Dank sagen. Wie roh und arm muß ein Mensch sein, der kein Gefühl des Dankes aufbringt. Armer Mensch, so unglücklich bist du, daß du nicht dankbar sein kannst.

Ein Bußtag soll der Bettag auch sein! Immer wieder schleichen sich Gedanken der Selbstsucht in unser Herz. Wir sehen uns selbst als fehlerlos an und geben die Schuld den andern. Unsere Mitmenschen, unsere Meister sollten besser sein zu uns. So denken wir. Jemand aber muß mit Liebe anfangen. Wer soll zuerst? Du oder ich?

Betet, freie Schweizer, betet! Eure fromme Seele ahnt, daß ein Gott über uns ist in einer höhern Heimat.

Zur Belehrung und Unterhaltung

Schweizer Kohlen.

Im letzten Winter mußten viele Leute frieren. Und die Papierfabriken und andere Geschäfte stellten zeitweise den Betrieb ein. Weil es an Kohlen fehlte. Darum gräbt man in der Schweiz neuerdings nach Kohlen. Wir haben gegenwärtig eine ganze Reihe von schweizerischen Kohlenbergwerken. Wo liegen sie? Und wie groß ist ihre Ausbeute?

Im Unterwallis (Chandoline und Grône) wurden im ersten Halbjahr 1942 etwa 37,000 Tonnen Anthrazith gewonnen. Die Anthrazithkohle ist sehr hart und glänzt wie Metall. Sie brennt mit schwacher Flamme und gibt große Hitze. Der Walliser Anthrazith ist aber wenig beliebt. Denn er brennt schlecht. Und läßt viel Asche und Schlacken zurück. Er wird namentlich zum Kalkbrennen verwendet.

Braunkohle wird gegraben bei Sorgen-Gottshalde im Kanton Zürich, bei Luzern-Sonnenberg, bei Randersteg im Berner Oberland, im Simmental bei Boltigen, Oberwil und Erlenbach, bei Schänis im Kanton St. Gallen usw. Größere Erträge liefern nur die Gruben Gottshalde und Sonnenberg. Vor einer Woche habe ich Gottshalde besucht. Dort arbeiten gegenwärtig 150 Mann. Sie fördern täglich 40 Tonnen. In langen Stollen oder Gräben tief unter der Erde. Die Gottshalder Kohle schiebt aus wie gewöhnliche Steinkohle. Sie liefert aber weniger Hitze. Meist ist die Braunkohle braun, faserig, feucht und mit Erde vermischt.

Schieferskohle wird gewonnen bei Huttwil-Hüswil im Kanton Bern, bei Mörtschwil und Kaltbrunn-Uznach im Kanton St. Gallen. Bei Huttwil ist die Kohlenschicht 6 bis 10 Meter tief mit Erde und Gestein überdeckt. Dieser Schutt wird zuerst mit Baggern abgehoben. Man gräbt also in diesem Bergwerk keine Stollen. Man gewinnt die Kohle offen am Tage. Wie den Lehm in einer Lehmgrube. Oder die Steine in einem Steinbruch. Man nennt das Tagbau. Täglich werden bei Huttwil 400 Tonnen gefördert. Die Schieferskohle

zerfällt gern in Platten wie die Schiefersteine. Sie ist ebenfalls feucht und wenig hart. Sie wird darum in Huttwil in einer besondern Anlage zuerst getrocknet und erst nachher verkauft.

Im ganzen wurden in der Schweiz im ersten Halbjahr 1942 rund 92,000 Tonnen Kohle gefördert. Der Wert beträgt etwa 10 Millionen. Man hofft, den Jahresertrag auf 22,000 Tonnen steigern zu können. Das ist nicht sehr viel. Im Jahre 1938 haben wir monatlich durchschnittlich 280,000 Tonnen Kohlen aus dem Auslande bezogen. Und zwar bessere Kohlen. Der schweizerische Kohlenbergbau kann also nur einen kleinen Teil des Bedarfs decken.

Wie sind die schweizerischen Kohlenlager entstanden? Viele Kohlenstücke zeigen deutlich ihr Herkommen. Sie sind faserig und holzähnlich. Oft sieht man darauf allerlei Pflanzenblätter schön abgebildet. Sie sind also versteinerte Pflanzen.

Früher bedeckten mächtige Gletscher unser Land. Der Gletscherschutt begrub oft ganze Wälder und Torfmoore. Die Bäume und übrigen Pflanzen wurden durch den Schutt zusammengepreßt. Sie konnten nicht verfaulen in der Erde. Weil sie von der Luft abgeschlossen waren. Nur an der Luft können die Hölzer usw. verbrennen oder verfaulen. Nach und nach wurde aus dem Holz und dem Torf Braunkohle. Tief überdeckte Braunkohle verwandelte sich mit der Zeit zu Steinkohle. Anthrazith ist Steinkohle, die durch sehr hohen Druck entstanden ist.

Gewöhnlich ist die Kohlenschicht sehr dünn. Einzig in Huttwil erreicht sie eine Dicke von 6 Metern. In Gottshalde dagegen ist sie nur 10 bis 25 Zentimeter dick. Zudem sind die Schweizerkohlen nicht gut. Ihr Abbau lohnt sich darum nur in der Kriegszeit, wenn alle Brennstoffe teuer sind. Nach dem Krieg werden die meisten unserer Kohlenbergwerke wieder eingehen. Wir sollten darum die Gelegenheit benützen. Und eines der Bergwerke ansehen. Der Besuch eines Bergwerkes ist immer interessant. Vielleicht beschließt der eine oder andere Gehörlosenverein einen solchen Besuch. Auf eine höfliche Anfrage hin erhält man gern einen Führer. Aber bitte alte Kleider und hohe Lederschuhe anziehen. Und den Kopf mit einer alten Mütze oder einem alten Hut decken. Es tropft und ist schmutzig in den Bergwerken.

Joh. Hepp.